

Ronnie Bresich • Sieben Tage
Sommer

Ronnie Bresich

Sieben Tage Sommer

Thriller

verlags
haus
hernals

Die Handlungen und Personen dieses Romans sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind reiner Zufall und
keinesfalls beabsichtigt.

Copyright © Verlagshaus Hernalds, Wien 2011

Alle Rechte vorbehalten.

www.verlagshaus-hernalds.at

Umschlagfoto: Ronnie Bresich/Johannes Ebner

Grafik: Johannes Ebner

Satz: b+R satzstudio, Graz

ISBN 9783903442276

Inhalt

Prolog

Tag Eins

1. 33 000 Fuss Über Dem Ägäischen Meer
2. Santorini- Airport Südliche Kykladen
3. Volcano Luxury Villas Santorin
4. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
5. Volcano Luxury Villas Santorin
6. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten

Tag Zwei

7. Volcano Luxury Villas Santorin
8. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
9. Volcano Luxury Villas Santorin
10. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
11. Volcano Luxury Villas Santorin
12. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
13. Volcano Luxury Villas Santorin
14. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten

Tag Drei

15. Volcano Luxury Villas Santorin

- 16. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
- 17. Volcano Luxury Villas Santorin

Tag Vier

- 18. Volcano Luxury Villas Santorin
- 19. Rhodos, Dodekanes Vor Neun Monaten
- 20. Volcano Luxury Villas Santorin
- 21. Florenz, Toskana Vor Fünf Monaten
- 22. Volcano Luxury Villas Santorin
- 23. Rhodos, Dodekanes Vor Vier Monaten
- 24. Volcano Luxury Villas Santorin
- 25. Mykonos, Kykladen Vor Neun Wochen
- 26. Volcano Luxury Villas Santorin
- 27. Nahe Thira, Santorin Vor Acht Wochen

Tag Fünf

- 28. Volcano Luxury Villas Santorin
- 29. Aspiratou-Höhle, Santorin Vor Vier Tagen
- 30. Volcano Luxury Villas Santorin
- 31. Aspiratou-Höhle, Santorin Vor Vier Tagen
- 32. Insel Aspiratou, Santorin
- 33. Volcano Luxury Villas Santorin

Tag Sechs

- 34. Aspiratou-Höhle, Santorin
- 35. Insel Aspiratou, Santorin

Tag Sieben

36. Insel Telendos, Dodekanes Mediterranean Star
Lounge Hotel

37. Wahrheit, Vorbilder Und Erfundenes

PROLOG

Sie blieb stehen, klickte die Taschenlampe aus.

Für einen Moment war es stockdunkel. Dann gewöhnten sich ihre Augen an das Zwielflicht. Von irgendwo weiter vorne drang noch dieser letzte Rest Licht herein. Genug um grobe Umrisse erkennen zu können.

Zögerlich ein Schritt rückwärts.

Gleich noch einen.

Irgendwann würde es aus sein.

Es war ein kapitaler Fehler gewesen, weiter hinein in diese Höhle zu laufen. Aus ihr gab es kein Entkommen mehr.

Und wieder ein Schritt.

Das kühle Wasser platschte unter ihren Füßen.

Eigentlich hatte sie doch nur eine Woche entspannen wollen. Sonne, Strand und Meer. Wie konnte es nur so weit kommen?

Noch ein Minischritt.

Mit einem Mal die nasskalte Felswand auf ihrem Rücken. Rohrer Vulkanfels drückte gegen ihre Haut.

Sie starrte mit aufgerissenen Augen.

Jeder Fels war nun ein dunkler Schatten und jeder Schatten konnte ein Fels sein – oder auch ihr Verfolger, der dort auf sie wartete.

Lange bevor sie etwas erkennen konnte, hörte sie es bereits.

Dieses nervenzerfetzende Kratzen von Metalldornen auf den rauen Wänden. Gleich dem Knurren eines Raubtieres, das sein Opfer suchte.

Panisch drückte sie ihren Rücken gegen den Fels.

Und da sah sie die Gestalt. Geduckt und zum Sprung bereit.

Die Peitsche knallte gegen die Wände.

Höllenglärm.

Abgelöst von trügerischer Stille.

Dann stürmte die Gestalt los.

TAG EINS

33 000 FUSS ÜBER DEM ÄGÄISCHEN MEER

Das Dröhnen der Triebwerke erinnerte Nina Schneider an ein Sommergewitter – eines von der Art, bei dem man besser zu Hause blieb. Und das nervige Säuseln aus den Luftdüsen machte es sogar noch schlimmer. Als Krönung konnte aber das rotierende Gefühl in der Magengegend erhalten.

Nina hasste das Fliegen. Und nicht einmal der Blick aus dem Bullauge der Boeing 737 hinab auf das tiefblaue Meer konnte sie beruhigen.

Wenigstens zeichnete sich ein baldiges Ende des Bangens ab: Landung in fünfundzwanzig Minuten am Santorini-Airport, so die knirschende Durchsage des Kapitäns. Trockene fünfunddreißig Grad, keine Wolken, leichter Südwestwind. Mit anderen Worten: Saharahitze.

Nina griff zu dem billigen Becher auf dem Tablett. Der Prosecco schmeckte ekelig nach Plastik. Sie trank ihn trotzdem bis zum letzten Tropfen.

Ein kleines Mädchen mit Pippi Langstrumpf-Zöpfchen hüpfte den Mittelgang entlang. Bei der Reihe vor Nina stolperte es unglücklich und fiel der Nase nach auf den Teppich.

Nina löste ihren Gurt und zwängte sich an ihrer Sitznachbarin vorbei, um der Kleinen zu helfen.

„Hast du dich verletzt?“

Verheulte, wasserblaue Augen. In ihnen mehr Erschrecken als echte Schmerzen.

„Wie heißt du denn, Prinzessin?“

Sie brabbelte etwas, das an Olivia erinnerte.

„Was für ein wunderschöner Name!“

Der Gesichtsausdruck der Kleinen entspannte sich.

„Soll ich dir aufhelfen?“

Sie nickte verlegen.

Eine Frau aus der letzten Reihe stürmte heran. Dem wütenden Gesichtsausdruck nach die Mutter. Roh schnappte sie die zarte Kinderhand, schimpfte dabei abfällig. Und Olivia schossen wieder die Tränen in die Augen.

Nina hielt der Kleinen ihren Lippenstift hin.

„Sieh mal, willst du den hier haben?“

Ein zaghaftes Lächeln als sie ihr den silbernen Stift in die winzige Hand drückte. Dann zog die Mutter sie endgültig weg. Widerstand zwecklos.

Manche Leute sollten wirklich keine Kinder haben. Aber einmischen wollte sich Nina freilich auch nicht, dazu war sie einfach zu zurückhaltend. Zur Ablenkung wandte sich Nina ihrer Freundin auf dem Nebensitz zu.

„Wie heißt unser Hotel noch mal, Rebecca?“

Die Dunkelblonde sah von der Klatschzeitung auf. Auf der Nase thronte eine Sonnenbrille mit nachtschwarzen Gläsern. Rebecca nahm das Ding so gut wie nie ab. Verlieh ihr den edlen Touch von Grace Kelly, angeblich.

„Volcano Luxury Villas. Und es ist kein Hotel, meine liebe Nina, es ist ein richtiger Traum!“, schwärmte sie.

„Die Fotos auf der Homepage – absolut einzigartig! Eine Handvoll stilsicherer Appartements, jedes mit atemberaubendem Meerblick direkt auf den Vulkan. Es gibt nichts Vergleichbares! Nicht umsonst ist die Promidichte dort heiße hundert Prozent!“

Rebecca griff nach ihrem Proseccobecher. Trocken wie eine Saharadüne.

„Stewardess!“

Demonstrativ streckte sie den leeren Becher hoch.

Eine Frau in zu knapper roter Uniform stöckelte durch den engen Gang. Präsentierte dabei das 08/15-Standardlächeln, speziell für Querulanten eingeübt. Und davon gab es wirklich auf jedem Flug welche.

Rebecca drückte ihr kaltschnäuzig ihren Becher – und dazu gleich auch noch den von Nina – in die Hand.

„Noch zwei, aber nicht mehr diesen billigen Fusel! Bringen Sie uns richtigen Champagner!“

„Aber wir landen in zwanzig Minuten ...“

„Hören Sie mir mal zu, Schätzchen. Ich verstehe durchaus, dass Ihnen Gott statt einem Funken Verstand dieses dämliche Lächeln und ein pralles Dekolleté geschenkt hat. Und ich verspreche Ihnen, er wird Ihnen diese Geschenke spätestens in zehn Jahren wieder abknüpfen. Aber das hier ist ein wirklicher Notfall: Meine Freundin hat einen Drink bitter nötig! Und ich übrigens auch.“

Der jungen Stewardess fror das Lächeln ein. Ohne weiteren Widerspruch kämpfte sie sich zwischen den Sitzreihen nach hinten zur Küche.

Nina schien das gar nicht richtig mitzubekommen.

„Hätte nicht ein normales Hotel gereicht? Ich meine, irgendwo in Südtirol oder an der Adria. Das wäre nett gewesen! Und wir wären mit dem Auto hingekommen. Ich glaube auch nicht, dass ich mich unter den vielen Promis wohlfühlen werde. Wir beide sind nämlich keine Promis.“

„Nina, Nina“, seufzte Rebecca gut gespielt, „meine letzte Fotoserie war im Playboy. Zwar nur in der rumänischen Ausgabe, aber, hallo, es war der Playboy! Und die Models waren nicht mal annähernd in der höchsten Liga. Eine sogar scharfe Anwarterin auf den Hässlichen- Entlein-Look-a-Like-

Preis. Und dann erst dieser nackte Schwergewichtsboxer auf der Titelseite von Sports Illustrated! Prächtiger Arsch! Nicht schlecht für eine kleine Hobbyfotografin, was?“

Aus Rebeccas Augen funkelte Stolz. Und auch ein wenig Überheblichkeit.

„Ich bin jedenfalls nicht prominent“, meinte Nina.

„Aber hör mal prominent sein, das ist doch relativ! Du machst diesen Job in der Zeitungsredaktion, hast deine wöchentliche Kolumne und Google spuckt bei deinem Namen glatt dreihundert Treffer aus! Nicht zu vergessen: eine Unmenge Freunde auf Facebook!“

„Von denen ich die meisten noch nie gesehen habe. Ein paar sind zudem wirklich seltsam“, kommentierte Nina. Besonders der Typ mit der Mickey Mouse-Unterhose auf dem Kopf. Wo anders fehlte das Ding freilich.

„Darauf kommt es doch nicht an! Auch wenn du mit deinen Maroni-Locken und den Sommersprossen wie das nette Mädchen von nebenan aussiehst, brauchst du nicht immer dein Licht unter den Scheffel zu stellen! Du musst nur genug haben, um vorgeben zu können, dass du jemand bist. Und weil du hart arbeitest, hast du auch legitime Bedürfnisse, meine Liebe!“

Nicht schon wieder Rebeccas Lieblingsthema.

Nina setzte einen betont unschuldigen Blick auf.

„Tu nicht so ahnungslos! Du weißt genau, was ich meine! Es ist wie bei den Männern: Einfach nur irgendwie nett sein, das reicht längst nicht mehr. Immerhin sind wir keine Studentinnen mehr, die mit jedem Dahergelaufenen ins Bett springen. Wir wissen schon, wie es geht“, schmunzelte Rebecca. „Was wir brauchen, sind superinteressante und fantasievolle Kerle, die ohne lange Erklärung wissen, wie man mit einer Frau umgeht! Und mit Hotels ist es genau das Gleiche.“

Beim Stichwort Männer schossen Nina aber sofort wieder die trüben Gedanken in den Kopf, die sie eigentlich zu

Hause zurücklassen wollte.

Tom.

Letztes Jahr hatten sie geheiratet, heuer wollten sie ein Baby bekommen.

Und nun war sie wieder bei null. Nein, schlimmer als bei null. Eine Frau Mitte dreißig, die unbedingt noch Kinder wollte, war nicht gerade der Renner am Heiratsmarkt.

„Ich brauche keinen neuen Mann“, erwiderte Nina kleinlaut.

„Ah, warte, lass mich mal zurückspulen: dein dir angetrauter Ehemann mit dieser semmelblond gefärbten Schlampe in *deinem* Ehebett. Wie hat er das nochmal erklärt?“

Rebecca verfiel in eine brummige Männerstimme: „Babe, ich war so besoffen, dass ich eine Stunde lang vergessen habe, dass ich mit dir verheiratet bin. Bitte verzeih mir! Bitte, bitte, bitte!“

Sie lachte so laut, dass sich die Frau vor ihnen pikiert umdrehte. Aber Rebecca kümmerte so etwas nicht.

„Der war gut – echt gut!“, lästerte sie stattdessen. „Oh Mann, oh Mann, du musste es endlich kapieren: Der Kerl war ein Loser und ein Arschloch. Und Männer, die Loser und Arschlöcher sind, findest du an jeder Straßenecke.“

Ninas saß mit versteinerner Miene da und starrte stumm auf die Rückenlehne. Der Schriftzug der Airline, knallrot wie ein Alarmsignal. Ihre Augen wurden wässrig. Das fiel sogar ihrer sonst so hartgesottenen Freundin auf.

Mit einem Mal ruderte Rebecca dann doch wieder zurück.

„Tut mir leid, Kleines. Ich wollte dich eigentlich nicht wieder daran erinnern. Ich meine nur, du hast wirklich einen besseren Kerl verdient. Und nach alldem würde dir jetzt so ein wenig Dolcefarniente und Farbe im Gesicht auch sicher nicht schaden.“

Rebecca trocknete ihr die Tränen mit der Papierserviette ab und tätschelte fürsorglich ihre Hand. Wie eine große

Schwester, die Nina sich sogar noch als Zwölfjährige gewünscht, aber nie bekommen hatte.

„Sieh mal, Kleines, dieser tolle Urlaub wird dich wirklich ablenken. Das ist nicht so, wie diese 08/15-All-Inklusive-Geschichten in Hurghada, Bodrum oder Hammamet, wo die Zimmer nie wirklich sauber sind und das Essen jeden Tag der gleiche eintönige Fraß ist. Ich garantiere dir: Dort, wo wir jetzt hinfahren, werden dich keine Sonnenbrillenverkäufer nerven und nachts werden auch keine streunenden Hunde in den Pool pinkeln! Das Beste kommt aber noch: Du musst dir die nächsten sieben Tage keine fetten Männer in Tigertangahöschen ansehen! Und dann warte erst mal auf die Nächte.“

„Und du denkst wirklich, dass mich das ablenkt?“

In Ninas Augen glänzte ein Funken Hoffnung.

„Aber sicher! Ich verspreche dir sogar hoch und heilig: Diese eine Woche lässt dich alles vergessen, was du zu Hause durchgemacht hast! Ich sage nur SSMF!“

„SSMF?“

„Sonne, Sand, Meer ... und heiße Flirts!“

Rebeccas olivgrüne Augen leuchteten vor Vorfreude.

„Ja, sicher“, schmunzelte Nina das erste Mal seit Tagen.

Die Stewardess brachte zwei Sektgläser. Richtiges Glas, keine billigen Plastikbecher.

„So, meine Liebe. Jetzt stoßen wir an!“

Rebecca drückte Nina das randvolle Glas in die Hand.

„Auf einen unvergesslichen Urlaub!“

„Chin-Chin!“

Der helle Klang der angestoßenen Gläser übertönte sogar den Lärm der Triebwerke. Aber noch ahnten sie nicht, was ihnen die nächsten sieben Tage bringen würden.

SANTORINI-AIRPORT SÜDLICHE KYKLADEN

Am ersten Juliwochenende begann die Hauptsaison. Und wie jedes Jahr landeten dann die Flugzeuge aus England, Deutschland und Russland im 5-Minutentakt. Aus den engen Kabinen strömten erholungshungrige Touristen heraus und in der Ankunftshalle des Kratikos-Aerolimenas-Santorinis wurden sie bereits von peinlich uniformierten Reiseleitern erwartet.

Aus der unansehnlichen Menge der Wartenden stach nur ein Mann positiv hervor, und das nicht nur wegen seiner stattlichen Körpergröße: Seine markanten Gesichtszüge schienen streng und entspannt zugleich zu sein. Abgerundet wurden sie durch das wellige pechschwarze Haar, das er sauber nach hinten gekämmt trug. Dazu ein luftiger, naturfarbener Leinenanzug, der den satten olivefarbenen Teint zur Geltung brachte. Insgesamt war er eine richtig bullige Erscheinung.

Mit der einen Hand hielt er typisch südländisch lässig ein Schild mit einem Namen darauf. Die Finger der anderen Hand waren hingegen damit beschäftigt, die opalfarbenen Perlen eines Rosenkranzes im Sekundentakt weiterzuschieben – eine Angewohnheit, die griechischen Männern scheinbar schon in die Wiege gelegt wurde.

„Das ist unser kleiner, feiner Transfer“, jubelte Rebecca prompt.

Augenblicklich beschleunigten sich ihre klackernden Schritte. Der riesige Hartschalenkoffer ratterte hinterher. Und Nina folgte wie ein Dackel auf den Fuß.

„Kalimera! Me lene Dimitrios!“

Ein fester Händedruck, der Vertrauen schaffen sollte.

Er wechselte sofort geschickt in die für ihn fremde Sprache und erklärte ihnen mit kantigem Akzent und Baritonstimme, dass er ihr Chauffeur ins Hotel wäre.

„Sagen Sie es mir, wenn Sie etwas brauchen.“

„Ja, da fällt mir schon etwas für heute Nacht ein“, grinste Rebecca und maß mit ihrem geschulten Auge die breiten Schultern und den Bizeps ab.

„Kannst du dir dieses Geplänkel für später aufheben, Rebecca? Ich will heute noch ins Hotel. Ich bin müde.“

„Sei doch keine Spielverderberin! Ich flirte doch nur ein wenig mit unserem Dimitrios“, flüsterte sie ihr hinter vorgehaltener Hand zu. Dabei rückte sie sich unverhohlen den Busen zurecht.

Dem Griechen schien es da ganz ähnlich zu gehen. Er hatte nur Augen für Rebeccas Rundungen und die dunkelblonde Löwenmähne. Durch Ninas zierliche Figur schien er hingegen glatt hindurchzusehen. Nina fiel so etwas aber schon fast nicht mehr auf: Wenn es um Männer ging, ist sie schon seit den gemeinsamen Schultagen immer in Rebeccas Schatten gestanden. Wichtiger war ihr jetzt aber ohnehin eine kühle Dusche.

„Wie lange brauchen wir bis zum Hotel?“

„Ah, zwanzig Minuten oder so bis zum Hafen. Dann noch eine halbe Stunde mit dem Boot. Unser Hotel liegt auf einer kleinen Nachbarinsel, weit weg vom Touristenrummel“, erklärte Dimitrios beiläufig.

Ohne weitere Erklärung schnappte er sich die schweren Koffer und bahnte sich einen Weg durch die Touristenmassen. Neben einem Reisebus stand eine

perlweiße Mercedes-Limousine. Genau dort, wo ein striktes Halteverbot herrschte. Um Parkregeln scherte sich Dimitrios nicht wirklich.

Der abgedunkelte Innenraum des geräumigen Wagens empfing die Gäste mit angenehm klimatisierter Luft. Dazu eine Flasche Champagner samt den passenden Gläsern. Ein ziemlich perfekter Auftakt und kein Vergleich zu den stickigen Flughafentaxis oder den bis zum letzten Platz besetzten Touristenbussen.

Das fand auch Rebecca. Zielsicher knallte der Korken der Champagnerflasche, als sich der schwere Wagen fast lautlos in Bewegung setzte. Vorbei an schwitzenden Touristen prickelte der Champagner unverschämt kühl in ihren Kehlen.

Kurvige Straßen folgten. Am Rand uralte Platanen mit mannsdicken Stämmen und silbergrüne Olivenhaine. Ninas Blick fiel auch auf Tavernen, Supermärkte, Tankstellen und sogar halb verfallene Häuser. So sah es auf der flachen Seite zum Meer hin aus.

Auf der anderen Seite ein steiler Anstieg. Eine monumentale Treppe aus schneeweißen Häusern, die scheinbar direkt in die flockigen Wolken hinauf führte. Ein Panorama wie auf einer Postkarte.

Rebeccas Champagnerglas war schon leer getrunken, als sie die Hauptstadt Thira erreichten. Weiße Kirchen mit runden Kuppeln. Enge Gässchen, von stockendem Verkehr verstopft. Überall lautes Gehupe. Emsige Obstverkäufer vor ihren frischen Waren. Und noch mehr Touristen, in Badekleidung oder mit Einkaufstaschen. Die Stadt schien das beste Beispiel für südländisches Chaos zu sein.

„Ist hier immer so viel los?“, fragte Nina.

„Das sind nur Tagestouristen - von den Kreuzfahrtschiffen. Sonst ist es ruhiger. Wegen der Krise kommen weniger Touristen“, murmelte Dimitrios und

steuerte den Mercedes durch eine Lücke zwischen zwei Lastwagen hindurch.

Tatsächlich löste sich der Verkehr bald auf, als sie Thira verließen. Stattdessen schlängelte sich die Straße wie ein antiker Maultierpfad hinauf auf die Anhöhe.

Rebecca bekam von alledem nicht mehr viel mit. Entspannt lümmelte sie in den weichen Ledersitzen – in der einen Hand die beinahe leere Champagnerflasche, in der anderen das frisch aufgefüllte Glas.

Rebecca und der Alkohol.

Und die Männer.

Eine unendliche Geschichte, die Nina nur allzu gut kannte. Ihre Freundin hatte sich zu einer praktikablen Hedonistin entwickelt. Und ja, natürlich hatte Tom wesentlich mehr getrunken. Mit Rebecca war sie aber wenigstens nicht verheiratet.

Unvermutet drehte der Mercedes scharf nach rechts ab. Statt hinunter zum Hafen ging es noch weiter ein Stück hinauf. Rundherum wüstenhafte Landschaft. Kaum ein Grashalm. Nur kohlschwarze und blutrote Felsen. Hotel war weit und breit keines zu sehen.

Auch wenn Nina die Schauermärchen von entführten und ausgeraubten Touristen in Südeuropa eigentlich für etwas überzogen hielt, keimte in ihr der Zweifel. Ihre zusammengepressten Lippen verrieten, dass sie sich unwohl fühlte.

Gerade als sie Dimitrios zur Rede stellen wollte, hielt der Mercedes ruckartig an.

„Sind wir schon da?“, fragte sie etwas naiv. Da stand nur dieses Einfamilienhaus allein in der felsigen Landschaft.

Dimitrios drehte sich vom Fahrersitz zur Rückbank, grinste unverschämt wie aus der Colgate-Werbung. In seiner Hand eine Digitalkamera.

„Smile!“

Rebecca antwortete mit ihrem perfekten Marilyn Monroe-Schmollmund, der so manchen Mann schon um den Schlaf gebracht hatte.

„Wir machen ein nettes Fotoalbum für unsere Gäste“, erklärte Dimitrios nebenbei.

Nina fand das aber nur noch abstruser. Das schien auch der Grieche zu merken.

„Und wir fahren gleich zum Hafen weiter. Ich muss nur kurz vorher noch etwas erledigen!“

Dann stieg er aus dem Wagen und schlenderte in aller Ruhe zu dem Haus neben der Straße.

„Sag mal, findest du das nicht etwas seltsam, Rebecca?“

„Was?“

„Also wir stehen da im Nirgendwo und der Typ verschwindet einfach kurz mal.“

„Wahrscheinlich geht er nur pinkeln. Männer pinkeln doch ständig. Hat was mit dem Markieren ihres Territoriums zu tun. Wie die Schimpansen“, meinte Rebecca achselzuckend.

„Und das Foto? Ich hab noch nie erlebt, dass ein Hotel Fotos von seinen Gästen schießt, oder?“

„Wenn kümmert's? Wahrscheinlich gefallen wir ihm einfach und er will bei seinen Kumpels mit uns angeben.“

Nina beruhigte das aber nicht wirklich.

„Das Hotel. Bei welchem Reiseveranstalter hast du das gebucht?“

„Nina, Nina, ich hab dir doch von Stavros erzählt!“

„Wer?“

„Stavros. Aus Rhodos. Ich habe ihn letztes Jahr im Urlaub kennengelernt. Die Taverne am Rande der Altstadt. Wir waren jeden Abend bei ihm essen und tanzen. Mein Gott, was haben wir getanzt! Die ganze Nacht hindurch – bis mir die Füße wehgetan haben! Stavros hatte diese feurigen, großen Augen. Und das war nicht das einzige, das an ihm ...“

„So genau wollte ich das nicht wissen“, ging Nina dazwischen. „Und was hat dieser Stavros mit dem Hotel zu tun?“

„Wir haben die Postadressen getauscht – das gehört hier zum guten Ton, wenn man sich besser kennenlernt. Und daraufhin hat Stavros mir eine Postkarte geschickt. Da stand die Telefonnummer von den Volcano Luxury Villas drauf. Eine Einladung, quasi.“

Nina sah durch die abgedunkelten Scheiben. Dimitrios war bereits seit einigen Minuten verschwunden. Plötzlich öffnete sich die Haustür. Der große Grieche kam heraus.

Irgendetwas hatte er in der Hand, ließ es aber gleich in seinem Sakko verschwinden.

„So, wir fahren jetzt direkt zum Hafen“, kündigte er vollmundig an.

Nina beugte sich nach vorne zum Fahrersitz.

„Sagen Sie mal, Dimitrios, was war das eben?“

Der Grieche sah sie nur verständnislos an.

„Wer wohnt da in dem Haus?“, setzte sie nach.

Er schien ein wenig unruhig zu werden, vielleicht täuschte sich Nina aber auch. Immerhin kannte sie den Mann erst seit einer halben Stunde.

„O adelfós mou – mein Bruder. Er hat mir noch Geld geschuldet und heute hat er es mir zurückgegeben.“

„Wie heißt ihr Bruder, Dimitrios?“, ließ Nina nicht locker.

Dezent spürte sie Rebeccas Ellbogen an der Seite.

„Was ist nur los mit dir, Nina. Lass ihn doch in Ruhe mit dieser Fragerei!“, zischte sie ihr ins Ohr.

„Mein kleiner Petroulis. Er ist erst fünfundzwanzig“, kam von Dimitrios. „Er hat letztes Jahr großes Pech gehabt. Eine Frau ...“ Er verdrehte die Augen. „Da brauchte er schnell Geld.“

„Na, siehst du. Ist doch alles logisch!“, gab Rebecca unmissverständlich zu verstehen.

Beinahe zufällig warf Nina aber im Vorbeifahren noch einen flüchtigen Blick auf das Haus. An dem Fenster im Obergeschoß klafften die blauen Fensterläden einen Spaltbreit auseinander. Weit genug, dass die Kontur eines Mannes zu erkennen war.

Das Gesicht vermochte Nina nicht zu erkennen. Aber der Mann blieb am Fenster stehen. Aus dem sicheren Hinterhalt musterte er seine Beute, bis der Wagen nicht mehr zu sehen war.

Nina war froh, als sie endlich den Hafen erreichten. Besonders sehenswert war das Gelände aber nicht. Lieblos aneinandergereihte Zeitungs- und Souvenirgeschäfte an Land und rostige Fischerboote im Wasser. Eine überladene Fähre legte gerade laut tutend ab.

Dimitrios fuhr bis fast zum Ende der Hafenstraße und parkte den Wagen neben einem offenen Schnellboot. Mit den schnittigen Konturen und dem orangerot glänzenden Lack stach es wie eine Perle unter all den Rostlauben hervor.

Rebecca bewunderte das Boot, schmiegte sich an die glatte Außenhaut, wie an einen Geliebten. Und Dimitrios kam aus dem Grinsen nicht mehr heraus. Es gehörte zu Rebeccas geübtem Flirtspiel, dass sie sich als Nächstes von Dimitrios theatralisch ins Boot heben ließ. Nina und die Koffer folgten weit weniger dramatisch. Dann ging es los.

Rasch gewann das Boot an Fahrt, während es von einer Welle zur anderen sprang. Der Wind pflügte dabei durch Ninas lockiges Haar und die aufgebrachte Gischt spritzte ihr ins Gesicht. Auf ihrer Zunge breitete sich der salzige Geschmack des Meeres aus. Aber wenigstens kühlte der Fahrwind ein wenig.

Dimitrios quetschte das Schnellboot zwischen zwei gigantischen Kreuzfahrtschiffen hindurch, die in der

tiefblauen Bucht vor Thira vor Anker lagen. Fast sah es so aus, als würde Dimitrios den kleinen Hafen der Stadt anlaufen. Dann drehte er aber von Thira ab. Nina wurde den Eindruck nicht los, dass er im Zickzackkurs durch die Bucht kreuzte. Vielleicht gehörte ein bisschen Sightseeing für Dimitrios zum Service dazu.

Als Nächstes steuerte er direkt auf eine flache, schwarze Insel inmitten der weiten Bucht zu.

„Da ist Nea Kameni, die Vulkaninsel!“, brüllte er gegen den Wind und den Motorlärm an.

„Sieht eigentlich ziemlich klein aus für einen Vulkan!“, schrie Nina zurück.

Aber Dimitrios deutete nur nach rechts auf die imposante Caldera. Zweihundert Meter hohe, vulkanscharze Felswände. An den höchsten Punkten die weißen Dörfer wie Schnee auf dem Kilimandscharo.

„Die ganze Inselgruppe von Santorin ist eigentlich ein riesiger Vulkan!“, erklärte er und lenkte das Boot gekonnt um das nächste Kreuzfahrtschiff herum. Das zornige Tuten des Ozeanriesen brachte Nina dazu, sich mit beiden Händen die Ohren zuzuhalten. So bekam sie nicht alles mit, was Dimitrios ihr erklärte.

„... der letzte große Ausbruch hat die Insel in die Luft gesprengt!“

„Wann war das?“

„Was?“

„Der Vulkanausbruch“, brüllte Nina gegen den orkanartigen Wind an.

„Ah, so vor dreitausend Jahren. Aber der Vulkan ist noch immer aktiv. Unsere Experten sagen einen neuen Ausbruch vor!“

„Wann soll der sein?“

Er grinste.

„Sýntoma – bald, sehr bald!“

Respektvoll warf Nina noch einmal einen genauen Blick auf Nea Kameni. Vielleicht bildete sie es sich nur ein, aber eine freche Rauchwolke kräuselte sich von der Mitte aus in den blitzblauen Himmel.

Ohne Vorwarnung zog das Boot eine scharfe Kehre nach links. Dimitrios steuerte nun hinaus auf das offene Meer.

„Wo ist die Insel mit dem Hotel eigentlich?“, fragte Nina. Nicht, dass Dimitrios einen weiteren Bruder hatte, den er kurz mal besuchen wollte.

Er grinste schelmisch. Wahrscheinlich war er diese Fragen von den Touristen längst gewohnt.

„Die Einheimischen nennen unsere Insel *Aspiratou*. An manchen Tagen, wenn es windstill und die Luftfeuchtigkeit hoch ist, ist sie“, er suchte händeringend nach dem richtigen Ausdruck in der fremden Sprache, „unsichtbar“, führte er schließlich rätselhaft aus.

„Sie meinen wohl nebelig oder so?“

„Ne“, antwortete er auf Griechisch, was übersetzt seltsamerweise ‚Ja‘ bedeutete.

„Nebel! Ja, genau! Nebel von den Wolken, die an der Insel hängen bleiben. Kommt im Sommer öfter vor.“

Nina verstand noch immer nicht ganz, was der Grieche meinte. Aber es war sinnlos, ihn weiter mit Fragen zu quälen. Stattdessen starrte sie angestrengt in Fahrtrichtung über das Meer.

Tatsächlich war es ziemlich dunstig. Und die hohe Luftfeuchtigkeit trieb ihr den Schweiß auf die Stirn. Als sie genauer hinsah, erkannte sie eine verschwommene Silhouette, die sich aus dem Dunst abhob. Bald nahmen die rauen, felsigen Umrisse Kontur an.

Ein Eiland, nicht besonders groß. Bestenfalls fünfhundert Meter in der Länge. Vulkanschwarze Felswände, die vom schmalen Strandabschnitt beinahe senkrecht in die Höhe stiegen. Das obere Drittel der Insel glänzte aber in blendendem Weiß wie eine gekalkte Mauer. Die Insel sah

ganz so aus, als hätte ein zorniger Gott diesen rohen Felsen beim letzten Vulkanausbruch ins Meer geworfen.

Hinauf auf die Insel führte eine Seilbahn, wie sie Wintertouristen in den Alpen benutzten. Es schien der einzige Weg nach oben zu sein. Und am höchsten Punkt hob sich eine Ansammlung dicht aneinander stehender Häuser vom blauen Himmel ab. Weiße Wände mit halbrunden Dächern, die aus der rohen Felswand wuchsen.

„Das sind die Volcano Luxury Villas“, erläuterte Dimitrios. Und in Ninas Ohren klang es, als erwähnte er das Hotel etwas argwöhnisch. Fast so, als mochte er es nicht sonderlich. Immerhin ließ er sich auf Ninas Nachfrage doch zu ein paar Details hinreißen.

„Früher einmal waren die Gebäude dort oben ein richtiges Dorf. Einfache Schafhirten, Fischer und Bauern lebten hier. Sie hatten sogar eine Windmühle und eine kleine Kapelle. Damals gab es natürlich noch keine Seilbahn. Stattdessen ging ein Eselspfad vom Meer hinauf. Ganz nettes Dorf. Aber so vor zwanzig Jahren sind die Jungen weg, nach Rhodos oder Kreta, wo die Touristen das Geld ausgeben. Zurückgeblieben sind die Alten und Kranken. Ein paar Jahre später hat die Regierung die letzten Bewohner umgesiedelt und die Insel verkauft.“

„Und dann kam das Hotel.“

„Ne - ja! Die Häuser wurden renoviert, ein bisschen da, ein wenig dort gebaut. Ein Pool und eine Bar kamen auch dazu. Und die Windmühle und die Kapelle gibt es auch heute noch. Nur der Eselspfad ist weg. Ein Erdbeben hat ihn zerstört, aber da war die Seilbahn auch schon fertig.“

Das Boot legte eben an. Über einen schmalen Steg gelangten sie zur unteren Einstiegsstelle der Seilbahn.

Dimitrios steckte seinen Schlüssel in ein Schloss, das an einem Pfosten angebracht war. Daraufhin setzte sich die einzige Gondel der Seilbahn von oben in Bewegung.